

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen. Preis: wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Posten 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung

Preis: 12 Sgr. 6 Pf. m. Posten. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalten des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Preis d. gespalt. Zeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 152.

Berlin, Freitag den 2. Juli.

1858.

Zur Verständigung.

IV.

Wir haben heute darzuthun, wie unhaltbar der Staats- und Verfassungszustand wird, sobald bei einer Verfassung wie wir sie einmal besitzen, und — nach Ansicht der Politiker des „Preussischen Wochenblattes“ aufrecht erhalten wollen — dem Monarchen eingeredet wird, er sei durch die Volksvertretung nicht beschränkt in der Wahl seiner Minister.

So lange ein Monarch gute Minister wählt, die mit der Landesvertretung im politischen Einverständnis stehen, da ist es ganz gleichgültig, ob die Verfassung als ein Gesetz oder als Moralkodex angesehen wird. — Wie aber, wenn der Monarch Minister wählt, welche mit der Majorität der Volksvertretung in Widerspruch gerathen?

Da lehrt uns das „Preussische Wochenblatt“ Folgendes:

Die gewählten Minister sollen gute Menschen von politischer Moral sein, und beim König um ihre Entlassung einkommen.

Nun schön: dies geschieht und die guten Menschen von der politischen Moral gehen davon.

Soll nun der in seiner Wahl unbeschränkte Monarch neue Minister wählen, die ebenfalls gute Menschen von politischer Moral sind? — Die nehmen das Amt entweder nicht an, oder reichen in drei Tagen gleichfalls ihre Entlassung ein. Was bleibt also übrig? Entweder er wählt sein Ministerium aus Männern, die mit der Majorität stimmen — oder er wählt Männer, die nicht zur Sorte der guten Menschen von der politischen Moral des „Preussischen Wochenblattes“ gehören.

Geschieht Ersteres, nun so haben wir gerade den Fall, den das „Preussische Wochenblatt“ für uns als nicht passend erklärt; denn dieser ist das Aufgeben der Männer, die nicht parlamentarisch, und die Wahl der Männer, die parlamentarisch regieren; ist aber das Zweite der Fall, nun so ist der Zustand genau aus dem Regen gerettet und unter die Dachrinne gestellt.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß uns die Herren von dem „Preussischen Wochenblatt“ sagen werden, es sei die Pflicht des Monarchen, seine Minister so zu wählen, daß sie mit der Majorität der Landesvertretung übereinstimmen; aber diese Pflicht sei nur eine moralische Pflicht, die keineswegs die Willensfreiheit aufhebt.

Wie nun aber, wenn der Monarch seine Willensfreiheit

— die doch auch ein Prinzip ist — geltend machen will? Wie, wenn er persönlich überzeugt ist, daß die Majorität des Landes im Unrecht, im Irrthum ist, daß seine Pläne zum Glück, zum Heil des Landes gereichen? Wie, wenn er sich sagt: mir ist rechtlich die Freiheit gegeben, mein Land zu beglücken; aber in der Majorität des Parlaments sitzen lauter Menschen von der politischen Moral, die nicht so regieren wollen, wie ich will; was bleibt mir anders übrig, als von meiner Freiheit Gebrauch zu machen und Minister zu wählen, die auch ohne die Majorität auf ihren Sitzen verbleiben? —

Wenn nicht die Politiker des „Preussischen Wochenblattes“ meinen, daß sie einem Fürsten einen Gefallen damit erweisen, daß sie ihm ein Recht zuschreiben, von dem er keinen Gebrauch machen darf, ein Scheinrecht verleihen, womit man nur Kinder befriedigen kann, so müssen sie sich's sagen, daß sie mit ihrer Lehre so recht den Staat in den Zustand der Unhaltbarkeit hinstampfen.

Unter solchen Umständen kommen die Dinge in der Praxis wie folgt:

Die Majorität des Landes fährt fort, Opposition zu machen, und wird dahin gedrängt, die Stats der Minister zu schmälern, so daß sie nicht fortregieren können. Die Minister sind aber auch so geschickt, das zu wissen, und nun beginnt die allerschlimmste Wirthschaft: die der Corruption! —

Das Rezept hierzu ist sehr bekannt. Die Landesvertretung wird aufgelöst. Bei den Neuwahlen — zumal wenn sie unter Kontrolle der Regierung geschehen, — übt man jeden nur möglichen Druck auf die Wahlfreiheit, Konzeptionsentziehungen und Konzeptionsbewilligungen spielen eine Hauptrolle. Man schiebt das Heer maßregelungsunterworfenen Beamten in die Wahlversammlungen und maßregelt sich die Majorität zusammen; und dann regiert man mit dieser Majorität.

Nun aber geht auch dies nicht so glatt ab. — Denken wir uns solchen Fall in Preußen, so steht dem der bereits gestern erwähnte ganze erste Theil der Verfassung entgegen. Hier sind circa vierzig Artikel, die eine ganz große Portion Freiheit außerhalb der Kammer garantiren sollen. Da steht die persönliche Freiheit; die Unverletzlichkeit der Wohnung; die Zuständigkeit des Richters, die Beschränkung jeder Strafe außerhalb des Gesetzes; die Unverletzlichkeit des Eigenthums; die Freiheit des Bekenntnisses und der Vereinigung zu Religionsgesellschaften; die

Freiheit der Wissenschaft und der Lehre; die Freiheit der Presse; die Freiheit der Versammlungen; die Freiheit der Petition u. s. w. Diese Rechte und Freiheiten liegen verfassungsmäßig im Volke. So lange eine wirkliche aus der wahren Majorität hervorgegangene Kammer vorhanden ist, liegt der Schwerpunkt des politischen Lebens in dieser Kammer, und die Freiheiten und Rechte des Volkes verlieren dadurch ihren gefährlichen Charakter. Man kann sie fortbestehen lassen; wie sie z. B. in England, Belgien und Sardinien fortbestehen, ohne den Schwerpunkt des politischen Lebens aus den Landesvertretungen herauszureißen. — Von dem Tage ab aber, wo eine Korruption anfängt und eine zusammengemessene Volksvertretung an die Reihe kommt, wird der wesentlichste Theil jener Volksfreiheiten gefährlich. Er kehrt sich zur Demagogie um. Die Freiheiten und Rechte bohren nicht nur gegen die Regierung, sondern gegen die Volksvertretung. Läßt man diese Freiheiten bestehen, so geht Alles bald drüber und drunter; und die Folge davon ist, daß die zusammengemessene Kammer genöthigt ist, die verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten des Volkes zu untergraben.

So gehen die Dinge Schritt vor Schritt abwärts, in ganz genauer Reihenfolge von der sogenannten Unbeschränktheit des Monarchen, sich seine Minister zu wählen gegen die Majorität der Landesvertretung, bis zur Untergrabung des ganzen Staatszustandes!

Das ist es, was wir die Unhaltbarkeit dieser Lehre nennen, und weshalb wir sagen: es ist moralischer, wenn man die ganze Verfassung beseitigt und der Volksvertretung nur das Recht eines moralischen Rathes verleiht, als wenn man neben einer Majoritäts-entscheidenden Volksvertretung das Recht des Fürsten fortbestehen lassen will, mit Minoritäts-Ministern zu regieren.“

Aber wir haben noch ein Weiteres gegen dies System der Politik des preussischen Wochenblattes zu sagen, denn diese Inkonsistenz und die Unhaltbarkeit hat noch einen viel schlimmern Schwanz und der heißt: Unwahrhaftigkeit! —

Berlin, den 1. Juli 1858.

— Zu den Wahlen. Man schreibt uns aus Westfalen vom 29. Juni: In der heutigen „Volks-Zeitung“ wünscht eine Korrespondenz aus Schlesien Stimmen von Gesinnungsgenossen aus andern Provinzen über Betheiligung an den bevorstehenden Wahlen zu vernehmen.

Nach unserer innersten Ueberzeugung ist das Recht wie die Wahrheit einfach, sie sind unendlich; sie können in Schatten gestellt, aber nicht verändert werden. Im Leben eines Volkes zählen einige Jahre nicht viel, aber Bemühen und Erfahrung sagen, daß die Zeit naht, wo auch dem Recht die ihm gebührende Stellung werden muß.

Weit entfernt, uns für diesen Standpunkt als den Stimmführer einer ganzen Provinz auszugeben, sind wir doch überzeugt, daß ihn recht Viele der Volkspartei in Westfalen theilen und es sich demnach nicht einfallen lassen werden, nach dem bestehenden Modus zu wählen.

— Das amtliche Blatt veröffentlicht die Uebereinkunft unter den Rheinverstaaten, den Bau der stehenden Rheinbrücke zu Köln betreffend.

— Die öffentliche Prämierung der Schüler der Akademie und der königlichen Kunstschulen wird am Sonnabend um 11 Uhr Vormittags im langen Saale des Akademie-Gebäudes stattfinden.

— Die Akademie der Wissenschaften wird am 8. Juli eine feierliche Sitzung zu Ehren des verstorbenen Physiologen und Anatomen Prof. Johannes Müller haben. Die Rede bei dieser Feier wird Prof. Du Bois-Reymond halten. Die Akademie der Wissenschaften in Turin hatte vor Kurzem eine ähnliche Feier zu Ehren Müllers veranstaltet, wobei der auf dem Gebiete der Wissenschaft hervorragende dortige Professor Filippi die Fest-

rede hielt. Es wird gegenwärtig hier der Katalog der Müllerschen Bibliothek ausgearbeitet, welcher demnächst der Öffentlichkeit übergeben werden wird. Die Müllersche Familie (Wittwe und Tochter) wird schon in der nächsten Zeit nach Köln übersiedeln.

— Der Ober-Konfistorialrath Dr. Marot, welcher am 1. Juli 1798 Prediger am großen Friedrichs-Waisenhanse wurde, und daher schon im Jahre 1848 sein 50jähriges Amts-Jubiläum feierte, erhielt im Jahre 1808 die Stelle eines Geistlichen an der hiesigen Neuen Kirche und beging darum heute die Feier seiner 50jährigen Wirksamkeit als Seelsorger dieser Gemeinde. Schon am Morgen brachte dem Jubilar der Kirchenvorstand der vereinigten Neuen- und Jerusalem-Kirche, an dessen Spitze sich der Stadtrath Gilow befand, seine Glückwünsche dar. Darauf folgte eine Deputation der Stadtverordneten, welche dem Gefeierten ein werthvolles silbernes Kaffee-Service überreichte, dessen einzelne Gegenstände mit einer Ansicht des Domes zu Magdeburg, des großen Friedrichs-Waisenhanse, der Neuen-Kirche u. geschmückt sind. Demnächst erschien eine Deputation des Magistrats und brachte als Festgabe das Ehrenbürgerrecht der Stadt Berlin. Sodann beglückwünschten der Bischof Dr. Neander, die Superintendenten und eine Deputation von Geistlichen hiesiger Stadt den Jubilar, und gleich darauf dekorirte der Präsident des Konfistoriums der Provinz Brandenburg, Graf v. Boß-Buch, begleitet von einer Anzahl von Mitgliedern dieser hohen Kirchenbehörde, den Jubilar im Auftrage des Königs mit dem Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse. Der Jubilar, welcher sich noch in voller Kraft und Geistesfrische befindet, hat bereits sein 88stes Lebensjahr vollendet und beging das heutige Fest gesund und froh im Kreise seiner Familie. Am nächsten Sonntag, Vormittags, wird der Jubilar in der Neuen Kirche die Predigt halten und soll zu dem Zwecke dies Gotteshaus mit Kränzen und Eichen-Suirlanden festlich geschmückt werden. Nach dem Schluß der Predigt erfolgt die feierliche Einsegnung des Jubilars vor dem Altare durch den Prediger Sydow, unter Assistenz der Prediger Bräunig und Müller. Am 7. Juli findet zur Feier des heutigen Tages ein von den städtischen Behörden im Englischen Hanse veranstaltetes Festmahl statt.

— Die Kreuzzeitung meldet, daß Moriz Hartmann in diesen Tagen von Hamburg nach Berlin kommen wolle. Hartmann hat aber Hamburg schon vor mehr als acht Tagen verlassen und sich, so weit uns bekannt, nach dem Rhein begeben.

— Der jüdischen Gemeinde zu Berlin ist die landesherrliche Genehmigung zur Annahme mehrerer Schenkungen erteilt worden, welche derselben als Beitrag zu den Kosten der Erbauung eines neuen Krankenhauses zugegangen sind. Es haben zu diesem Zweck beigetragen: 1) der Kommerzienrath Alexander Mendelssohn 1500 Thlr., 2) der Kaufmann Adolph Reichenheim 5000 Thlr., und 3) der praktische Arzt Dr. E. Walbeck 2000 Thlr.

— Laut dem „Statistic Report“ wird noch im Laufe dieses Jahres der elektrische Telegraph auf Erden eine Ausdehnung von 78,350 englischen Meilen haben. Davon kommen 37,000 Meilen auf Europa, 33,000 auf Nordamerika, 1500 auf Südamerika, 5000 auf Ostindien und etwa 900 Meilen auf unterseeische Telegraphenlinien in Europa und Nordamerika.

— Aus einer Zusammenstellung der Tagebücher der berliner Hebammen, deren Zahl im Jahre 1857 auf 131 sich belief, ergibt sich, daß von ihnen im Laufe des genannten Jahres 16,551 Geburten, d. h. 70 Prozent sämmtlicher hiesiger Geburten, gehoben wurden. Auf eine jede einzelne Hebamme kommen durchschnittlich 88 Geburten; das Maximum derselben bei einer Hebamme betrug 275. Bei etwas mehr als 4 Prozent dieser Geburten wurden Geburtshelfer zugezogen. (Zeit.)

— Die französischen Blätter können die außerordentliche Fülle des diesjährigen Wachstums in den Weinbergen nicht genug rühmen, und die Aussichten sind um so günstiger, als von Traubenkrankheit bisher noch keine Spur vorhanden ist, und man falls dieselbe im August wieder auftreten sollte, in der Schwefelung das sichere Mittel rascher Heilung besitzt. Auch aus Spanien meldet die madriber Handelszeitung, daß der edelste und wichtigste spanische Weinbezirk von Jerez de la Frontera vom Dium vollständig verschont geblieben ist.

— Konfessionelles. Im „Nürn. Kurier“ finden wir

im Anschluß an den konfessionellen Haber in Oestreich (speziell in Tirol), betreffs der Beerbigung von Protestanten auf katholischen Kirchhöfen, Folgendes: „Die Zeit hat solche konfessionelle Reibungen in Baiern verwischt, wiewohl es noch immer Leute giebt, die konfessionelle Ausschreibungen selbst in den bürgerlichen Verkehr hereinziehen möchten. In einer Stadt zeigten kürzlich nach getroffener Verabredung etliche Katholiken an, daß zur Feier des Frohnleichnamsfestes in einer Gartenwirthschaft eine besondere Musikunterhaltung stattfinden. Ein junger Geistlicher hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als denselben einen Vorhalt zu machen, daß sie solches Vergnügen bei einem protestantischen Wirth abhielten, während es doch katholische Wirth gebe, und würde er kein Wort darüber verloren haben, wenn das Letztere geschehen wäre. Das fehlte wohl, daß wir im bürgerlichen Verkehre auch noch hörten, das ist ein katholischer Wirth, das ein lutherischer Bäcker, jener ein katholischer Melber, dies ein protestantischer Metzger. Ein ultramontanes Organ hat einmal ein augsburger Blatt, weil es eine angeblich kirchlich-feindliche Richtung einhalte, förmlich in Bann gethan und mit diesem auch die bedroht, welche ferner solches zu Insertionen benutzen und gar halten würden. Aber der papierne Bannstrahl blieb ohne alle Wirkung, wie auch obige Vermahnung eines jungen Mannes kein konfessionelles Ausschreiben zur Rechten und zur Linken, in die Schaafe und die Böcke hervorzurufen vermag.“

— Ein Engländer, Namens Newton, hegt alles Ernstes den Plan, die Ruinen von Karthago aufzugraben, und die „Times“ rath der Regierung alles Ernstes, diesen Plan zu unterstützen. Vielleicht werde man auf diesem Wege wichtige Aufschlüsse über Geschichte und Kultur eines interessanten Volkes erhalten, in Bezug auf welches unsere Kenntnisse so äußerst mangelhaft seien. „Ein paar Kapitel“, sagt sie, „aus den Büchern feindlicher Geschichtschreiber, und ein paar glänzende Verse eines feindlichen Dichters, das ist alles, woraus wir unsere Kenntniß von diesem großen Volke schöpfen.“ Dann fährt sie fort: „Wir lenken in diesem Augenblicke die Aufmerksamkeit auf den Gegenstand, weil es in hohem Grade wünschenswerth ist, daß die Regierung sehe, ein wie großes Interesse das britische Volk an derartigen Entdeckungen nimmt. Die Sache liegt so vollständig außerhalb des Bereichs des politischen Streites, daß wir uns gern jeder Bemerkung enthalten möchten, in der man irgend etwas von Parteigeist wittern könnte. Doch dürfen wir wohl sagen, daß unsere Jünger der Geschichte Lord Palmerston und Lord Stratford de Redcliffe viel Dank schulden für die warme und ununterbrochene Unterstützung, welche sie derartigen Unternehmungen haben angedeihen lassen. Ein Kabinet, welches zwei in der Literatur so hervorragende Namen enthält, wie Bulwer und Disraeli, wird sich schwerlich der Pflicht entziehen, die Monumente von Karthago, Auidus und Salicarnassus auszugraben. Noch liegt die Sache ganz in unseren Händen. Weder Frankreich noch irgend eine Nation steht uns im Wege. Wenn wir aber säumen, so werden Andere sich gewiß beeilen, die goldene Gelegenheit zu benutzen.“

— Eine zoologisch interessante Erscheinung hat sich in diesen Tagen hier ereignet. Bekanntlich legen die Cochinchina-Gilbner sehr häufig Doppeler, d. h. Eier mit zwei Dottern; legt man nun diese Eier den Gilbnern zum Verbrüten unter, so kommen sie nur in sehr seltenen Fällen aus, aber immer zeigt sich für letzteren Fall, daß die aus den Eiern kriechenden Gilbner verkrüppelt und mit einander verwachsen sind, so daß sie sofort getödtet werden müssen. Dieser Tage nun hatte der hier in der Lindenstraße Nr. 109 wohnende Gärtner Nicolas bei einer Brut auch ein Doppeler untergelegt, und aus demselben zwei ganz gesunde, jedoch etwas kleinere Küchlein bekommen. Es ist dies der erste Fall dieser Art, so viel den berliner Gilbnerzüchtern bekannt ist.

— Theater am Freitag, 2. Juli. Opernhaus: Aladin. — Friedrich-Wilhelmsstadt: Die 3 Zwerge. Belpalatin und Rachel-osen. — Königstadt: Der Weg durch's Fenster. Wenn Frauen weinen. Ein gebildeter Hausknecht. — Kroll: Bouffes parisiens. Les petites prodiges. Les pantins de Violette.

Elbing, 29. Juni. Seit dem 1. Juni hat es dem Herrn Handelsminister gefallen, den Personenzug von Königsberg nach Berlin mehrere Stunden länger gehen zu lassen als früher, wie verlautet, um dem schwach benutzten Schnellzug mehr Fahrgäste

zuzuführen. Denn ein Privatunternehmen auch die Aufgabe hat, auf möglichst hohen Gewinn zu achten, so scheint es uns doch kaum zu rechtfertigen, daß ein Staats-Institut so eklatant die Bedürfnisse des Publikums des eigenen Nutzens wegen bei Seite setzt. Nach dem neuesten Fahrplan geht nämlich der Personenzug von Königsberg nach Berlin nur einige Minuten kürzere Zeit als vor Eröffnung der Brücken und der Strecke Kreuz-Frankfurt. Man hat also durch den 12 + 4 Meilen kürzeren Weg und durch den Wegfall der Postfahrt keine Zeit gewonnen, sondern muß dieselbe (bis 1. Juni war die Fahrt von Königsberg nach Berlin mit dem Personenzuge 3 Stunden länger) auf den Stationen, z. B. in Braunsberg Nachts 2 Uhr ungefähr 20 Minuten, verbringen. Von Elbing nach Königsberg geht derselbe Zug jetzt eine volle Stunde länger als im vorigen Monate. Es wird wohl nur eindringlicher Vorstellungen bedürfen, um einen so auffallenden Uebelstand zu beseitigen.

Die Gerüchte über eine Veränderung unseres Polizeipersonals gewinnen immer mehr Zuverlässigkeit. Es soll die Polizei wieder in dem Oberbürgermeister ihren Chef haben, dem der ehemalige Polizei-Inspektor Schmidt als Polizeirath beigeordnet wird, sobald für den jetzigen Polizeidirektor sich eine Stelle im Regierungs-Kollegium bietet. Natürlich begrüßt man dieses Arrangement mit Freuden, denn schon in Bezug auf die Verwaltung ist es für eine Mittelstadt von unterschiedenem Nutzen, wenn der Polizeidirektor zugleich Kommunalbeamter ist. Außerdem können wir hoffen, daß die alten Bewährnisse endlich allseits vergessen sein werden. (Danz. Ztg.)

Koblenz, 29. Juni. Unsere Stadt hat dieser Tage ein sehr werthvolles Geschenk erhalten, indem die Familie unseres verstorbenen berühmten Landmannes des Professors Geheimen Raths Johannes Müller zu Berlin ihr die schöne Marmorbüste desselben als Geschenk zugesandt hat, welche in unserem städtischen Museum aufgestellt werden wird. Die Kasino-Gesellschaft besitzt bereits einen schönen Gyps-Abguß jener Büste.

Aus dem Hannoverschen. Es ist bezeichnend für unser gegenwärtiges Regierungssystem, daß man auch die pädagogische Reaktion in einer Weise betreibt, wie kaum in einem anderen deutschen Lande. So hat man namentlich die kirchliche Gewalt über die Schule bis zu einer schwindelnden Höhe hinaufgeschraubt, hingegen der Schulgemeinde und resp. deren Vertretung durch den Schullehrer kaum noch eine Mitwirkung dabei gelassen. Derselbe soll nach einem Konsistorial-Erlasse nur das Recht haben, über das Schulwesen „Bemerkungen und Anträge bei dem Pfarrer anzubringen“, sonst aber zu einer unmittelbaren Einwirkung auf das Ortsschulwesen gar nicht befugt, ja nicht einmal berechtigt sein, „außer in Begleitung des Pfarrers und mit dessen Einwilligung dem Unterrichte in den Schulen beizuwohnen.“ (Holl. Ztg.)

Wien. Der Erzherzog Stephan (der frühere Palatin von Ungarn) lebt bekanntlich seit den bekannten ungarischen Ereignissen mißvergnügt und in freiwilliger Verbannung fern vom Hofe auf einer Besitzung am Rhein. Der „R. Z.“ schreibt man nun: „Die Reise des Erzherzogs Johann nach Deutschland (liegt denn Wien nicht in Deutschland?) hat, wie man vernimmt, bereits ein sehr erfreuliches Resultat geliefert, indem es durch seine Vermittelung bewerkstelligt wurde, die schon seit längerer Zeit angeknüpften Beziehungen zwischen dem hiesigen Hofe und dem Erzherzog Stephan dahin zu bringen, daß nunmehr alle Aussicht auf die baldige Rückkehr des seit zehn Jahren beiläufig abwesenden Erzherzogs vorhanden ist. Welche Stellung und Thätigkeit demselben eingeräumt werden wird, ist vorläufig noch nicht bekannt.“

* Paris, 29. Juni. Es scheint, als ob sich die Konferenzen wieder in Differenzen zerlegen wollten. Die ganze Maschine steht wieder still und Alles was bis jetzt geschehen ist, beschränkt sich auf Verwerfung der politischen, und auf Feststellung des Grundsatzes der administrativen Union der beiden Donauländer. Um zu diesem Resultate zu gelangen, bedurfte es keiner besondern Zusammenkunft der Bevollmächtigten aller europäischen Mächte ersten und zweiten Ranges, denn auch ohne als Mitglied den Sitzungen beizuwohnen, konnte man von einer solchen Wendung überzeugt sein. Die größere Pause, welche in den Arbeiten der Konferenz eingetreten ist, wird immer noch der Krankheit Fuad Pascha's zugeschrieben, und über die Wiederaufnahme der Sitzungen vernimmt man bis jetzt Nichts, als ganz

unbestimmte Gerüchte. (S. tel. Dep.) Nun heißt es, die nächste Sitzung werde vielleicht Sonnabend stattfinden und zwar bei Frad Pascha, der immer noch nicht sprechen kann, wahrscheinlich weil er auf den, nach der „Independance“, von Kisseff verlesenen Exarenbrief keine Antwort zu geben weiß. — Es ist wieder mehr als je die Rede davon, daß Herr v. Berstigny an seinen früheren Gesandtschaftsposten in London zurückkehren werde. An einer baldigen Rückkehr des Herzogs v. Malakoff zweifelt man hier nicht mehr. Seine Rolle ist abgespielt. — In Bezug auf die Befestigungen von Antwerpen vernimmt man, daß der gegenwärtig sich in Stiffel aufhaltende russische Genie-General v. Estleben von seiner Regierung ermächtigt worden ist, über den Plan dieser Befestigungen sein Gutachten abzugeben.

Paris, 29. Juni. Man glaubt nicht an die Reise des Sultans nach Paris, von der die „Presse“ spricht. — Frad Pascha hat durch den Telegrafen erfahren, daß der Sultan in seine Tochter (oder Abojib-Tochter) verliebt sei. Man sagt nicht, welche Antwort der Gesandte gegeben. — Horace Vernet hat soeben sein großes und, wie versichert wird, wohl gelungenes Schlachtfeld vollendet, welches die Scene aus der Erklärung des Malakoff-Thurmes darstellt, wo General Mac Mahon den Rath erhält, zum Rückzuge zu schreiten, wenn das Unternehmen zu schwierig sei, diesen Rath aber entschlossen zurückweist. Dem Maler war dabei unter Andern die berühmte Schiffs-Flagge, welche auf den eroberten Thurm gepflanzt wurde, zur Verfügung gestellt. Diese Flagge trägt die Bemalungen von acht Kartätschen- und fünfundsiebzig Flintenkugeln.

London, 29. Juni. Das Oberhaus genehmigte gestern eine Adresse an die Krone mit der Bitte, die für den 5. November (Gebensitag der Pulververschwörung), den 30. Januar (Hinrichtung Karl's I.) und 29. Mai (Restauration Karl's II.) durch königliche Proclamation von 1837 verordneten Kirchengebete als veraltet und unpassend aus der Liturgie der Staatskirche zu streichen und bloß die für den 20. Juni (Thronbesteigung Victoria's) vorgeschriebenen Gebete beizubehalten. — Die Nachrichten aus Indien erscheinen der „Post“ im trübsten Lichte; man spürt jetzt (so sagt das Palmerston'sche Blatt) die Wirkungen der Ellenborough'schen Depesche. Die „Times“ schreibt: Im Allgemeinen kann man sagen, daß die Nachrichten günstig sind, obgleich wir bei einigen Nachdenken sehen müssen, daß es unglücklich ist, kleine Unfälle zu beklagen oder über einzelne Siege zu frohlocken. Wir wissen sehr gut vorans, wie das Spiel enden wird. Die Rebellen führen sprunghaften Krieg, der keine allgemeinen Resultate haben kann; aber zugleich sind unsere Truppen großen Anstrengungen und Mühsalen ausgesetzt, unser tödtlicher Feind, die Sonne, ist in voller Kraft.

Der „N. Z.“ schreibt man: Auf das kriegsgerichtliche Erkenntnis gegen Bangya und sein Gesandniß erfolgt eine Antwort aus Konstantinopel von zwei ungarischen Majoren Kalmarp und Tutory und Bereff, dem Präsidenten eines ungarischen Kabinettes daselbst, zu welchem (dem Kabinette) ich nichts als ein Fragezeichen zu machen weiß. Diese drei Herren erklären: 1) Wir betrachten die Angelegenheit Bangyas, mag sie wahr sein oder nicht, als eine individuelle Angelegenheit. Es ist daher seine und seines Anklägers Lapinski Sache, unzweifelhafte Beweise für ihre Behauptungen beizubringen, um so mehr als Bangya in der „Presse d'Orient“ vom 28. April die gegen ihn abgelegten Aussagen für falsch erklärt hat. 2) Wir halten dafür, daß dieser Angelegenheit jeder internationale Charakter abgeht. Folglich können wir diejenigen nicht streng genug tabeln, die sich nicht scheuen, die ganze Emigration der Pilschuld mit Bangya für verächtlich zu halten. Den Schuldigen zu entdecken und zu treffen ist erlaubt, aber es ist niederträchtig eine ganze Klasse in den Augen des Publikums zu erniedrigen, das sich nicht die Mühe giebt, selbst zu untersuchen oder nach dem Nationalcharakter zu urtheilen, und am Ende im Stande ist, solche Dinge für wahr zu halten, weil es sie überall gedruckt sieht. Polen und Ungarn, unsere zwei unglücklichen Schwachhämmer, verdanken seit Jahrhunderten ihr Unglück ihrer Uneinigkeit. Laßt uns eine Lehre nehmen aus den Leiden der Vergangenheit und unser Ohr dem Geschäfter jener Dämonen verschließen, die Zwietracht zwischen uns säen wollen.“ — Ich

nehme diese Erklärung auf, weil ich das Urtheil gegen Bangya und die dazu gehörigen Aktenstücke mitgeteilt habe. Wer sich für diese, allerdings für Deutschland aller Aufmerksamkeit werthe Sache interessiert, wird, ehe er urtheilt, diese Erklärung mit jenen Beweisstücken vergleichen; und wer das thut, wird finden, daß sie an der Sachlage gar nichts ändert. Der Oberst Lürz verfaßt eine ausführliche Rechtfertigung, mit der er den Redakteur der „Daily News“ und zwei andere namhaft gemachte Herren hier selbst beauftragt habe.

Aegypten. Aus Alexandria, vom 21. Juni, veröffentlicht die französische Korrespondenz Daktier folgendes Schreiben: „Ich erfahre aus sicherer Quelle, daß eine englische Gesellschaft dem Sultankönig von Aegypten, der sehr notwendig Geld gebraucht, eine Anleihe von 2 Millionen Pfund Sterl. zu 6 per. Zinsen hat anbieten lassen. Diese Gesellschaft verlangt als Sicherheit die Eisenbahn von Alexandria nach Suez und das Dorf von Tanta, welches an der ersten Station der Eisenbahn von Alexandria nach Kairo liegt. Wenn ich recht unterrichtet bin, hat der Sultankönig diese Anerbietungen angenommen, und es bleibt nur noch die Billigung des Fermans durch den Sultan übrig. Ich glaube ferner zu wissen, daß Herr Pasquell, Direktor der Bank von Aegypten (Bank of Egypt) sich nach England mit dem Fermans begiebt, der von dort wahrscheinlich mit hohen Empfehlungen versehen nach Konstantinopel zurückgeschickt werden wird. Die Ausführung dieses Fermans, die aus einer Eisenbahn und einem Dorfe von etwa 2500 Einwohnern ein englisches Eigenthum macht, wird der Durchstichung der Landenge von Suez jedenfalls neue Hindernisse bereiten. — Es kommen hier ohne Ansehen englische Truppen an.“

Telegraphische Depeschen.

Paris, Mittwoch 30. Juni. Dem Vernehmen nach ist die nächste Konferenzsitzung bis zum 15. Juli vertagt worden.

Berliner Börse, Donnerstag den 1. Juli 1858.

Die Börse war in fester Haltung, Senker Credit gesucht und höher bezahlt, ebenso Diskontokommandit Antheile, der Umsatz blieb jedoch sehr mäßig.

- | | |
|---|-------------------------------------|
| Eisenbahn-Aktien. | Deut. 50 fl. Pr.-Obl. — |
| Berg.-Märk. 78 1/2. | Preuß. und vollengezählte |
| Nachn.-Märk. 37 3/4 B. | ausländ. Staat-Aktien. |
| Berl.-Hamburg 104 1/2. | B. Obl. - R. 79 1/2 B. C. |
| Stettin 109 1/4 B. | Pr. Staat-Akt. 100 et. B. |
| Unhalt 124 et. B. | Danziger Privat 83 1/4 B. |
| Rhein-Minden 144 1/2. | Darmst. 93 1/2 B. C. |
| Br.-Schw.-Frb. alt. 95 B. | do. Zettel 88 1/4 B. C. |
| do. do. neue 92 B. | Deut.-Rth. 49 1/2 - 50 1/4 B. |
| Oberf. Litt. A. n. C. 135 1/2 B. | Dis.-R. - R. 103 1/2 B. |
| do. Litt. B. 125 B. | Senker-Credit 64 1/2 - 65 1/2 B. C. |
| Pos.-Obl. (Wbl.) 48 1/2. | Hamburger Vereinsk. 95 1/2 B. |
| Rheinische 85 et. B. | Hannov. Vereinsk. 94 1/2 B. incl. D |
| Thüringer 110 1/2 B. | Leipz. Kredit 67 1/4 B. C. |
| Stargard-Posen 109 1/4 B. | Kriegsb. Privatb. 33 1/4 B. |
| Magdeb.-Halberst. 130 C. | Magdeb. Privatb. 35 B. |
| Magdeb.-Wittenb. 33 1/2 B. | Wilminger 31 B. |
| Medlenburger 46 1/2 - 1/2 B. | Holb. Land. — |
| Fr.-Wilh.-Rothb. 53 1/2 - 54 1/2 B. | Norddeutsche 81 1/2 B. |
| Subw.-Verb. 143 1/2 B. | Oestreich 111 1/2 - 112 1/2 B. |
| Deut. fr. St.-E. 169 1/2 - 1/2 B. | Posener Provinzialb. 88 B. |
| Ja- und Ausländische Fonds. | Pr. Staat-Akt. - R. 139 1/2 B. |
| Pr. Staats-Schuldsch. 88 1/4 - 1/2 B. | Pr. Obl. - R. - R. 79 1/2 B. |
| Berl. Stadt-Obl. 101 B. | Schl.-Pant. - R. 79 1/2 B. |
| Deut. 50 fl. Metall. 80 B. | Thüring. - R. - R. 73 1/2 B. |
| 50 fl. Nat.-Anl. 80 1/2 - 5/8 B. | Waar.-R. - R. 96 B. |
| Louisdor 5 Thlr. 13 1/2 B. | Belgarische - 95 B. |
| Getreide: Roggen per Juli-August 46 1/2 - 48 B. | 1/2 Imperial 5 Thlr. 13 1/2 B. |
| Okt. 49 1/4 - 49 1/2 B. C. | Spiritus 206 B. C. |
| | Del per Juni 16 1/4 B. |

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Berlin.
Verlag von Franz Dunder.

Hierzu 1. Beilage.